

DAS HEIL DER WELT

Überlegungen zum Ausgangspunkt einer Theologie der Mission

von Thomas Kramm

Eine systematische Theologie der Mission kann sich nicht damit begnügen, die Sendung der Kirche vom Auftrag Jesu und dem Selbstverständnis der Urgemeinde her aufzuzeigen. Eine theologische Begründung der Mission muß hinter die Vielfalt der historisch-kritisch erhebbaren Fakten missionarischer Bezeugung des Christuskerygmas zurückfragen nach dem einen Grund der Mission, der Heilsmitteilung Gottes in Jesus Christus. Dabei ist nicht nur die Frage nach dem Wie der Heilsmitteilung zu stellen, sondern vorrangig die Frage nach dem Was (wenngleich beide Aspekte in Jesus Christus eine untrennbare Einheit darstellen). Mit diesem Ziel hat in jüngster Zeit in der Missionstheologie die Erörterung des christlichen Heilsverständnisses breiteren Raum gefunden. Ein Kennzeichen dieser neuen, fundamentalen Rolle des Heilsbegriffs wurde der Ausdruck „umfassendes Heil“.¹

„Umfassendes Heil“ bezeichnet sowohl die Universalität der Heilsbedeutung Jesu Christi, als auch damit zugleich die Einheit des Heils in ihm. Der Glaube an Christus als an den einen Heilsmittler weist das geschichtlich-konkrete Heilshandeln des Menschen aus als Teilhabe am eschatologischen Heil der Welt. Dieses Verhältnis zu verdeutlichen ist das Anliegen der Erklärung der Internationalen Theologenkommission *„Zum Verhältnis zwischen menschlichem Wohl und christlichem Heil.“* Das Dokument, das sich in der gegenwärtigen Diskussion als Gesprächsbeitrag versteht, bemüht sich um die Darlegung „der Zusammengehörigkeit und Differenz im Verhältnis von menschlichem Wohl und christlichem Heil“.²

Die Darlegungen der Theologenkommission bedürfen einer Vertiefung der systematisch-theologischen Begründung für die Einheit des Heils gerade in der Differenz seiner geschichtlich-vorläufigen Verwirklichung und seiner eschatologischen Fülle. Eine solche Begründung ist theologisch zu leisten in der Entfaltung der Grundaussagen des Glaubens selbst. Es

¹ Hingewiesen sei nur auf die neuesten Beiträge: BLASER, KLAUSPETER, *Gottes Heil in heutiger Wirklichkeit*, Frankfurt 1978; WALDENFELS, HANS, Mission als Vermittlung von umfassendem Heil, in: ZMR 61 (1977), 241—255; *Zum Verhältnis zwischen menschlichem Wohl und christlichem Heil*, Schlußdokument der Vollversammlung der Internationalen Theologenkommission im Oktober 1976 in Rom — Deutsche Fassung, in: KARL LEHMANN u. a., *Theologie der Befreiung* (Sammlung Horizonte, Neue Folge 10) Einsiedeln 1977, 173—195; SCHÜRMANN, HEINZ, *Das eschatologische Heil Gottes und die Weltverantwortung des Menschen*. Hermeneutische Anmerkungen zur Relevanz biblischer Aussagen, in: KARL LEHMANN u. a., aaO. 45—78

² aaO. 189.

kann dabei deutlich gemacht werden, daß die heute verbreitete Redeweise vom „umfassenden Heil“ strenggenommen tautologisch ist, da das christlich mit Heil Gemeinte immer schon von seinem Grund her im umfassenden Sinne verstanden werden muß — oder nicht wirklich als christliches (d. h. von Christus her kommendes) Heil verstanden wird.

Die theologische Explikation des Heilsbegriffs gehört zu den fundamentalen Vorfragen der Missionstheologie. Das geschichtliche Heilsereignis in Jesus Christus als dem irreversiblen Höhepunkt der Selbstmitteilung Gottes an die Welt gibt von sich aus die grundsätzlich inkarnatorische Struktur der Gnadenmitteilung zu erkennen. Auch als universales Angebot bleibt das Heil als das Heil des Menschen an die Menschwerdung gebunden, ist gerade als das Heil Christi geschichtlich-konkretes Heil. Wenn alles Heil von Christus ausgeht, dann ist die Menschwerdung des Logos Möglichkeitsbedingung für die geschichtliche Konkretion von Heil überhaupt, und die Möglichkeit geschichtlich-vorläufiger Realisation des Heils ist Bedingung für die Mission der Kirche. Hier — beim inkarnationstheologisch zu begründenden Welt- und Geschichtsbezug des Heils als einem konstitutiven Moment des Heils selbst — hat die Missions-theologie anzusetzen.

In einem ersten Schritt ist aus der theologischen Bestimmung der Welt als Schöpfung deren intentionale Heilsbestimmung aufzuzeigen. Von der Inkarnation her kann dann im zweiten Zugang die Möglichkeit geschichtlich-vorläufiger Heilsverwirklichung und die Einheit allen Heils in Jesus Christus dargelegt werden. Schließlich stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von gegenwärtiger Heilerfahrung und eschatologischer Heils-erwartung.

1. DIE WELT ALS SCHÖPFUNG GOTTES

Welt ist theologisch zu bestimmen als Schöpfung Gottes. Aus freiem Entschluß setzt Gott die Welt in totaler Abhängigkeit von sich selbst und konstituiert sie darin zugleich in ihrer Eigenständigkeit. Gott wendet sich im Schöpfungsgeschehen der geschaffenen Wirklichkeit zu und bezieht sie auf sich, nimmt die Welt an in dem, worin sie von ihm als dem sie konstituierenden Grund verschieden ist: in ihrer Weltlichkeit. Welt steht in ihrer Weltlichkeit darum nicht nur in Differenz zu ihrem Schöpfer, sondern zugleich in seinshafter Verwiesenheit auf ihn als auf ihre eigene Bestimmung. Welt übersteigt sich in der Annahme ihrer Weltlichkeit selbst in Richtung auf ihre Heilsbestimmung. Vom Begriff der Schöpfung her ist Welt darum hinsichtlich ihres Ursprungs und ihres Zieles nur als Einheit zu verstehen. In ihrem Ursprung ist sie noch nicht am Ziel, aber prinzipiell auf ihr Ziel hin ausgerichtet. Als auf ihr Heil in Gott hin finalisierte Werde-Welt steht sie als ganze in Offenheit auf ihre eschatologische Vollendung hin.³

³ „Offenheit“ ist hier nicht zu verstehen als grundsätzliche Unentscheidbarkeit

Der Glaube an die Heilsbestimmung der Welt kann weder als Argument dienen für eine in die totalitäre Ideologie führende eindimensionale Interpretation von Geschichte als solcher⁴, noch läßt sich das Heil als dem geschichtlichen Menschen als solchem unzugänglich und ersthin nachträglich vermittelt denken⁵. Das dem Menschen zugesagte Heil wäre nicht die Erfüllung des Menschen, beträfe es ihn nicht in seinem eigenen Menschsein, es wäre aber ebensowenig seine Erfüllung, überstiege es nicht die Summe der denkbaren (und um so mehr der realisierbaren) partikulären Heilsgestalten auf eine ganz neue Qualität des Menschseins hin. Die Unterscheidung zwischen „menschlich machbarem Heil“ und dem „Heil Gottes“ ist also nicht primär vom Faktum der Sünde her zu verstehen, die — bloß faktisch — der Realisation der gewußten und an sich realisierbaren Endgültigkeit des Heils widerstreitet. Die Unterscheidung hat ihren Grund vielmehr — auch abgesehen von der Sünde — in der Kreatürlichkeit des Menschen, der als Geschöpf seine Vollendung nur vom Schöpfer erwarten kann, aber auch erwarten darf, weil Gott nicht zu denken ist ohne seine Herrschaft und ohne seine Treue zu seinem Schöpfungswerk.

Ist somit theologisch gesehen die Unterscheidung von Gott und Welt, von Schöpfer und Geschöpf der Grund für die Unterscheidung von menschlichem Wohl und göttlichem Heil, so wird deutlich, daß Wohl und Heil gerade in dieser Unterschiedenheit eine Einheit darstellen. So wie die Welt theologisch nicht denkbar ist ohne Gott, so ist auch das welthaft geschichtlich-konkrete Heil nicht ohne Gott zu denken. Überhaupt ist ein „rein menschliches Heilsschaffen“ ein Widerspruch in sich, da sich im Heilsschaffen des Menschen seine geschöpfliche Verwiesenheit auf sein Heil in Gott Ausdruck verschafft, und da alles, was dem Menschen an Heilsverwirklichung möglich ist — wenn auch nur in geschichtlicher Vorläufigkeit — nur durch Gottes heilschaffendes Dabeisein möglich ist.

Vom „Heil der Welt“ kann also theologisch immer nur im umfassenden Sinne die Rede sein: Es ist das Heil dieser Welt selbst, das Gott will, um dessentwillen Welt (Schöpfung) ist. Das immanente Streben der Welt nach Heil ist darum intentional ausgerichtet auf ihre transzendente Vollendung und jede geschichtlich-vorläufige Heilsverwirk-

des Ausgangs, als Ungerichtetheit, durch nichts bedingte unbegrenzte Möglichkeit und Leere. „Offenheit“ bezeichnet vielmehr die der Welt in ihrer Unabgeschlossenheit zukommende Verwandlungsfähigkeit in Richtung auf ihre eigene Bestimmung.

⁴ Ideologisch zu nennen wäre die Aufhebung der Dialektik von Heil und Unheil in der Geschichte in eine reine „Heilsgeschichte“.

⁵ „Nachträgliche Heilsvermittlung“ würde bedeuten, daß zwei voneinander verschiedene Begriffe aufeinander bezogen werden, die je für sich auch ohne Bezug auf den anderen denkbar wären.

lichung ist zugleich Zeichen und Mittel der Verwirklichung des endgültigen Heils der Welt selbst.⁶

Die im Akt der Schöpfung selbst eingestiftete Ausrichtung der Welt als ganzer auf ihr endgültiges Heil hin ist die Möglichkeitsbedingung für partielle, geschichtlich-vorläufige Heilsverwirklichung (die dann aber auch immer schon Verwirklichung des Heils Christi ist), wie umgekehrt ohne die Möglichkeit welthafter Heilsverwirklichung Heil nicht als „Heil der Welt“ gedacht werden könnte. Da aber nun vom Schöpfungsglauben her die Welt in ihrer Heilsbestimmung erkannt werden kann⁷, impliziert bereits dieser Glaubenssatz, daß das immanente Streben der Welt nach Vollendung erst in der transzendenten Vollendung seine Erfüllung findet und daß Welt theologisch nicht als „reine Immanenz“ zu bestimmen ist. Die Welt wäre nicht im Vollsinn des Wortes als Schöpfung erkannt, wollte man sie als ein überflüssiges Mittel zur Erreichung einer weltlos gedachten „rein transzendenten“ Vollendung betrachten.

2. DAS HEIL DER WELT IN JESUS CHRISTUS

Offenbarungstheologisch ist die faktische Schöpfung von der Inkarnation her zu verstehen als von vorneherein auf die göttliche Selbstmitteilung hin entworfen. Gott will sich in Freiheit dem Menschen mitteilen und diese Mitteilung hat ihren Höhepunkt in der Menschwerdung Gottes selbst. Einerseits ist vom freien Entschluß Gottes zur Selbstmitteilung an den geschichtlichen Menschen aus gedacht dann auch ein geschichtlich-reales Selbstangebot Gottes notwendig, denn ohne die geschichtliche Konkretheit des Heils in Jesu Christus wäre Gottes Heilsangebot dem Menschen weder annehmbar noch überhaupt denkbar; andererseits muß diese geschichtlich-konkrete, welthafte Heilsmitteilung auch Mitteilung der Wirklichkeit Gottes selbst sein, weil die Welt ihr Heil nur in Gott selbst finden kann, und weil Gott nur dadurch das die Welt als Welt innerlich betreffende Heil sein kann, daß er sich selbst in seiner eigenen Wirklichkeit der Welt als ihr Heil mitteilt.

Im christologischen Dogma von Chalcedon ist die göttliche und menschliche Wirklichkeit in Jesus Christus in Einheit ausgesagt: „Der eine und selbe ist vollkommen der Gottheit und vollkommen der Mensch-

⁶ Zur Beschreibung dieses Sachverhalts kann die Kategorie des Sakramentalen herangezogen werden. Die Sakramente sind Zeichen der realen Anwesenheit der Heilsgnade Gottes in der Welt. Von daher lassen sich nicht nur die Verkündigung als Sakrament des Wortes und die besonderen Zeichen des Heils als Kultsakramente beschreiben, sondern sakramentale Zeichen werden überall dort gesetzt, wo der Welt Heil geschieht, wo ein Beitrag zur Humanisierung, zu Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit geleistet wird.

⁷ Auch Israel begreift den Schöpfer-Gott ganz von der geschichtlichen Erfahrung seiner Bundestreue her.

heit nach, wahrer Gott und wahrer Mensch..., wesensgleich dem Vater der Gottheit nach und wesensgleich auch uns seiner Menschheit nach.“ (DS 301, 7NR 252) Darum ist Christus der irreversible Höhepunkt der Selbstmitteilung Gottes, weil sich in ihm Gott selbst mitteilt. Deshalb muß wie an Gott, so auch an Jesus geglaubt werden (*credere in Jesum Christum*), denn Gottes Selbstmitteilung in ihm ist nicht bloß gnostische Kundgabe göttlicher Wahrheiten (und die missionarische Verkündigung keine gnostische Offenbarungsrede), sondern dieser Jesus ist die Wahrheit Gottes selbst.

Die Einheit von Gottheit und Menschheit in Jesus Christus ist der Grund für die Einheit des Heils in ihm. In Jesus Christus ist der Welt das Heil geschichtlich-real eingestiftet, nicht als erst nachträglich gewolltes Heil, d. h. nicht als bloße Ankunft eines an sich weltlosen Heils in heillosen Welt, und auch nicht in bloß dem Schein nach welthafter Gestalt, sondern als die Wirklichkeit des der Welt vom Ursprung her zugeordneten Heils, das ganz welthafte und eben darin zugleich ganz göttliche Heil ist. Die in Jesus Christus auf einmalige Weise verwirklichte Einheit der Welt mit Gott gibt zu erkennen, daß die Welt von vorneherein auf ihre Einheit mit Gott hin entworfen ist. Aus dieser Perspektive der Einheit von Schöpfungs- und Heilsordnung läßt sich dann die in Jesus Christus verwirklichte hypostatische Union verstehen als „der einmalig höchste Fall des Wesensvollzugs der menschlichen Wirklichkeit“⁸ in ihrem Verhältnis zu Gott. Wäre nämlich die welthafte Gegenwart Gottes in Jesus Christus nicht eine — wenn auch gnadenhaft geschenkte — Möglichkeit der Welt selbst, dann könnte „Menschwerdung Gottes“ nicht einmal gedacht, also auch nicht geglaubt werden. Andererseits wäre ohne die geschichtlich-konkrete Selbstmitteilung Gottes an die menschliche Wirklichkeit Jesu Christi und die menschlich freie Annahme dieser Selbstmitteilung durch ihn das „Heil der Welt“ eine leere, unerfüllte Möglichkeit der Welt geblieben, weil das „Heil der Welt“, d. h. die Selbstmitteilung Gottes an die Welt, als inneres Moment dieser Selbstmitteilung auch deren Annahme einschließt. Sie ist erst dann wirklich Selbstmitteilung, wenn sie als mitgeteilte auch angenommen wird. Darum ist Christus der absolute Heilsbringer, Heiland der Welt, Ursakrament der göttlichen Heilsgegenwart.

Wird also im Glauben an Christus bekannt, daß alles Heil von ihm her möglich und auf ihn hin ausgerichtet ist, dann gibt es kein Heil an Christus vorbei. In Christus offenbart sich Gott als die eigentliche Bestimmung des Menschen, und wo immer der Mensch sich ausrichtet auf die Erfüllung seines Menschseins, da richtet er sich aus auf den Gott, der sich in Jesus Christus dem Menschen unüberbietbar mitgeteilt hat. Diese Einsicht des Glaubens in die prinzipielle Offenheit der Welt auf Gott hin ist der Grund für den christlichen Heilsoptimismus, der die eigentliche Be-

⁸ RAHNER, KARL, Zur Theologie der Menschwerdung, in: *Schriften zur Theologie* IV, 137—155, 142.

freierung aus dem Geschenk des Glaubens ist. Der Christ bekennt im Glauben an die Menschwerdung Gottes, daß jeder Mensch — auch wo er unverschuldet der Offenbarung in Christus fernsteht — in der Annahme und Verwirklichung seines Menschseins (und worin anders sollte er sein Heil finden) das Heil Jesu Christi annimmt⁹, weil eben die Offenbarung nicht mystagogische Einweihung ist, sondern das Heilsgeschehen in Jesus Christus, auf das jeder Mensch im Vollzug seines Menschseins real bezogen ist.

3. HEILSGEGENWART UND HEILSHOFFNUNG

Das der Welt in Christus vermittelte Heil ist bereits jetzt eine für die menschlichen Verhältnisse und die Gestaltung der Welt relevante Größe und zwar deshalb, weil die Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus nicht nur die Sichtbarkeit Gottes in der Welt ist, sondern auch zu erkennen gibt, was Mensch und Welt ihrer inneren Bestimmung nach wirklich sind. Das ist im Glauben an die Inkarnation zum Ausdruck gebracht, die ja nicht als beliebige Weise der Selbstdarbietung Gottes aufgefaßt werden kann, sondern die vielmehr — weil Selbstentäußerung Gottes — deshalb auch streng als Äußerung Gottes über diejenige Wirklichkeit verstanden werden muß, die — als von Gott verschiedene — gerade wird, wenn Gott sich selbst ins Nichtgöttliche hinein entäußern will: die Wirklichkeit des Menschen. Gott „erschafft die menschliche Wirklichkeit, indem er sie selbst als die seine annimmt“.¹⁰ In der göttlichen Annahme der Menschennatur erweist sich die Wirklichkeit des Menschen als das welthafte Anderssein Gottes selbst. Christus ist ja nicht nur wahrer Gott, an dem sich die Wahrheit Gottes, sondern auch wahrer Mensch, an dem sich die Wahrheit des Menschen ablesen läßt.

Ist so an der Person Jesu Christi, seinem Wort und seinem Verhalten, grundsätzlich die Gestalt des Heils der Welt zu erkennen, so weist insbesondere sein Leiden hin auf die Bedrohung des Heils durch die Sünde, seine Auferweckung aber auf Gottes endgültigen Sieg. Nur durch das Hoffnungszeichen der Auferweckung hindurch erweist sich das Kreuz als das Ja Gottes zur Welt in letzter Radikalität. Gott, der sich in Christus für das Heil der Welt verbürgt, der in ihm seine Herrschaft und seine Treue erweist, nimmt in Christus selbst den Tod auf sich und durch-

⁹ Wo der Mensch schuldhaft — d. h. auch: wider besseres Wissen — die Wirklichkeit des Heils in Christus ablehnt, da lehnt er implizit sich selber ab in seiner Bestimmung auf das Heil hin. Wohingegen der Mensch ohne schuldhaftes Ablehnung, aber in Unkenntnis der Wirklichkeit Christi, sich selbst in seinem Menschsein und damit auch in seiner Kreatürlichkeit annimmt, da nimmt er sich an in seiner Heilsbestimmung und in seiner Hinordnung auf Christus.

¹⁰ RAHNER, KARL, *Grundkurs des Glaubens*. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg 1976, 220.

bricht dessen scheinbare Endgültigkeit. Wie der Tod Jesu anzeigt, daß in der Welt alles Heilsstreben des Menschen an der Todesgrenze zerbricht, so verheißt doch seine Auferweckung ihre künftige unbedrohte, grenzenlose Heilsgestalt.

Beides gehört somit zum Glauben an Jesus Christus: der bis zum letzten gehende Einsatz für die konkrete Verwirklichung des Heils der Welt im Wissen um die alles relativierende Grenze des Todes und der Sünde, wie auch die Hoffnung auf die endgültige Annahme der Welt zum Heil durch alles Scheitern hindurch. Beide Aspekte bedingen einander. Ohne die eschatologische Heilerwartung wäre nichts in der Welt zu heilen. Was sollte auch dem Menschen heil sein, wenn schließlich alles der Vernichtung ausgeliefert bliebe? Aber auch umgekehrt wäre ohne konkrete Heilerfahrung keine Heilshoffnung möglich, denn wenn das, was wir erhoffen, in nichts dem entspricht, was wir erleben, bleibt für das Leben selbst keine Hoffnung und unser Hoffen wäre in Wahrheit gegen unser Leben gerichtet.

Die Einheit konkreter — wenn auch vorläufiger — Heilsschaffung im Leben der Menschen mit der verheißenden Vollendungsgestalt dieser Welt soll mit dem Ausdruck „umfassendes Heil“ bezeichnet werden. Es kann deshalb nicht noch einmal begrifflich unterschieden werden innerhalb dieses Ausdrucks zwischen einem „relativ umfassenden Heil“ und einem „absolut umfassenden Heil“.¹¹ Gerade die innere Verwiesenheit einer relativen Heilswirklichkeit auf ihre absolute Vollendungsgestalt hin rechtfertigt ja erst die übergreifende Perspektive, die mit der Rede vom „umfassenden Heil“ eröffnet ist.

Die eschatologische Heilsverheißung ist der (einzig hinreichende und notwendige) Grund für die Möglichkeit innerweltlicher Heilsverwirklichung. H. SCHÜRMANN hebt in seiner Untersuchung zur Relevanz biblischer Aussagen für die Gestalt des innerweltlichen Heils hervor, daß die eschatologischen Heilszeichen im Handeln Jesu nicht bloß auf die endzeitliche Vollendung verweisen, sondern in eben diesem Verweis zugleich paradigmatische Bedeutung haben für das Welthandeln der Menschen. Das Neue Testament bietet zwar keine „Heilsprogramme“, aber durchaus verwertbare Verhaltensmodelle. Das verbindende Element sieht SCHÜRMANN in der Zuwendung der Liebe Gottes. Die Liebe ist darum auch das Kriterium für alles Heilshandeln an der Welt. „Die Liebe läßt sich nur auf Weisen der Wirksamkeit ein..., die einerseits vertikal den Transzendenzbezug des Menschen, die andererseits horizontal der Wir-Raum in der Welt... offenhalten.“¹² Es ist aber nicht nur aufzuzeigen, daß von der eschatologischen Erwartung Impulse ausgehen für welthaftes Heilshandeln, sondern daß auch umgekehrt keine

¹¹ Diese Unterscheidung trifft H. WALDENFELS (aaO. 249) zur Aufrechterhaltung der Differenz zwischen der Möglichkeit geschichtlicher Heilsverwirklichung und dem eschatologisch-verheißenen Heil.

¹² SCHÜRMANN, aaO. 71.

Tat der Liebe denkbar ist, die den Menschen nicht als solche auch öffnet für die Wirklichkeit Gottes. Die Einheit von Gottesliebe in der Nächstenliebe und Nächstenliebe in der Gottesliebe ist kein moralisches Postulat, sondern eine Gegebenheit des Glaubens an das fleischgewordene Wort. Die Einheit von vertikaler und horizontaler Ausrichtung der personalen Liebe ist notwendig gegeben, wenn — wie der Glaube kennt — Gott selbst die Liebe ist (1 Joh 4,16).

Den Heilsauftrag für die Welt wahrnehmen heißt darum immer: Das Heil der Welt, Gott, für die Welt erhoffen. Diese positive Einstellung zu allem menschlichen Bemühen um Heilswerklichkeit ist das, was der Glaube uns ermöglicht und uns abverlangt.

Was ist nun mit diesen Überlegungen für eine Theologie der Mission gewonnen? Mission gründet in der Heilsbestimmung der Welt in Jesus Christus, sie begründet sich nicht — bloß positivistisch — von einem universalen Anspruch, sondern von einer universalen Wirklichkeit her. Weil das Heil Christi umfassendes, den Menschen immer schon betreffendes Heil ist, ist es auch in allen Heilsbestrebungen des Menschen anwesend. Diese grundsätzliche Ausrichtung allen menschlichen Strebens nach Heil auf die Endgültigkeit des Heils in Gott ist die Möglichkeitsbedingung für das Ankommen der Botschaft vom Heiland der Welt.

Die Welt bedarf aber der geschichtlich-konkreten Vermittlung des ihr von Anbeginn zugedachten Heils. Diese Aussage steht nicht im Widerspruch zur behaupteten Universalität, so wenig wie die geschichtliche Konkretheit und wahre Menschheit Jesu Christi seiner umfassenden Heilsbedeutung widerspricht. Dies wäre in Weiterführung der hier vorgetragenen Überlegungen aufzuzeigen in einer theologischen Reflexion auf die Kategorie der Sakramentalität, auf das Verständnis Jesu Christi als dem Ursakrament und auf die sakramentale Funktion der Kirche.

Mission steht im Dienst der geschichtlich-konkreten Vermittlung des Heils und ist deshalb auch als geschichtlich-konkretes Heilshandeln beschreibbar. Der Einsatz der Christen für eine Welt nach dem Bild Gottes, für Liebe, Frieden und Freiheit, ist darum immer auch Vollzug der Mission selbst.

Der hier gewählte missionstheologische Ausgangspunkt wäre in Richtung einer inkarnationstheologisch verantworteten und zugleich für die missionarische Praxis relevanten Verhältnisbestimmung von Kirche und Welt fortzuführen.

SUMMARY

Proceeding from the implications of a theological understanding of world as creation and of the theology of incarnation as the irreversible summit of the self-expression of God, this article intends a fundamental foundation of the Christian meaning of salvation. By examining the term „comprehensive salvation“ the author obtains criteria to form a theology of mission.